

Hoggan-Kloubert, Tetyana; Hoggan, Chad

Migration und Ohnmacht. Intersektionale Perspektiven auf ukrainische Migrantinnen im Freiwilligendienst in Deutschland

Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 49 (2026) 1, S. 49-74



Quellenangabe/ Reference:

Hoggan-Kloubert, Tetyana; Hoggan, Chad: Migration und Ohnmacht. Intersektionale Perspektiven auf ukrainische Migrantinnen im Freiwilligendienst in Deutschland - In: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 49 (2026) 1, S. 49-74 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-356933 - DOI: 10.25656/01:35693; 10.1007/s40955-026-00340-9

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-356933>

<https://doi.org/10.25656/01:35693>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://info.oe-deepgreen.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Migration und Ohnmacht

Intersektionale Perspektiven auf ukrainische Migrantinnen im Freiwilligendienst in Deutschland

Tetyana Hoggan-Kloubert · Chad Hoggan

Eingegangen: 27. September 2025 / Überarbeitet: 2. März 2026 / Angenommen: 26. März 2026 / Online
publiziert: 5. Juni 2026
© The Author(s) 2026

Zusammenfassung Der Beitrag untersucht ehrenamtliches Engagement ukrainischer geflüchteter Frauen als intersektional strukturierte Praxis von Lernen und Empowerment im Kontext von Fluchtmigration. Ausgehend von feministischen Machttheorien, intersektionalen Ansätzen und Konzepten informellen Lernens durch ehrenamtliches Engagement richtet die Studie den Blick auf Praktiken der Selbstermächtigung jenseits dominanter Vulnerabilitätsnarrative. Empirisch basiert der Beitrag auf teilnehmender Beobachtung sowie leitfadengestützten Interviews mit zwölf ukrainischen Frauen in Süddeutschland. Die Ergebnisse zeigen, dass freiwilliges Engagement als „Bewältigungsbrücke“ wirkt: Es fördert psychische Stabilisierung, soziale Verankerung, informelle Lernprozesse und Selbstwirksamkeit trotz fortbestehender struktureller Barrieren. Zugleich wird die Ambivalenz des Engagements sichtbar, das zwischen Empowerment und Überlastung oszilliert.

Schlüsselwörter Migration · Intersektionalität · Macht · Ehrenamt · Informelles Lernen · Selbstermächtigung

✉ Tetyana Hoggan-Kloubert
Universität Augsburg, Augsburg, Deutschland
E-Mail: tanja_kloubert@yahoo.de

Chad Hoggan
North Carolina State University, Raleigh, USA
E-Mail: cdhoggan@ncsu.edu

Migration and powerlessness

Intersectional perspectives on Ukrainian female migrants in voluntary service in Germany

Abstract This article examines the voluntary engagement of female Ukrainian refugees as an intersectionally structured practice of learning and empowerment within the context of forced migration. Drawing on feminist power theories, intersectional approaches, and concepts of informal learning through volunteering, the study focuses on practices of self-empowerment beyond dominant narratives of vulnerability. Empirically, the paper is based on participant observation and semi-structured interviews with twelve Ukrainian women in Southern Germany. The findings demonstrate that volunteering acts as a “coping bridge”: it promotes psychological stabilization, social anchoring, informal learning processes, and self-efficacy despite persistent structural barriers. At the same time, the study highlights the ambivalence of this engagement, which oscillates between empowerment and overburdening.

Keywords Migration · Intersectionality · Power · Volunteering · Informal Learning · Self-Empowerment

1 Einleitung

Seit der Eskalation des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine im Februar 2022 leben hunderttausende ukrainische Frauen in Deutschland – viele mit Kindern, häufig alleinverantwortlich, nicht selten außerhalb formaler Erwerbsarbeit. Die öffentliche Debatte kreist (im besten Fall) um Begriffe wie „Schutz“, „Integration“ oder „Humanität“, doch sie bleibt in ihrer Semantik auffällig selektiv: Im Zentrum steht ein diskursiv erzeugtes Objekt der Bedürftigkeit, attribuiert mit Begrifflichkeiten wie verwundbar, defizitär, passiv (Dück et al. 2024). Damit verknüpft ist eine epistemische Verzerrung: Die Stimmen der Betroffenen bleiben randständig, ihre Erfahrungen werden häufig überformt durch Zuschreibungen, ihre Handlungen in paternalistische Rahmungen eingebettet. In der Migrationsforschung wird die Metapher des „Entwurzelns“ häufig verwendet, um die totalisierende Verlust- und Desorientierungsdarstellung dominanter Flucht- und Vertreibungserzählungen zu kennzeichnen (El-Bialy und Mulay 2020). Geflüchtete erscheinen primär als von Verlust und Instabilität geprägte Subjekte, deren Fähigkeit, das eigene Leben aktiv zu gestalten, in den Hintergrund tritt. Kritische und feministische Migrationsforschung zeigt jedoch, wie solche Deutungsmuster geflüchtete Frauen in eine passive und teilweise pathologisierte Rolle drängen und ihre Handlungsfähigkeit systematisch unsichtbar machen (Binder und Tošić 2003, S. 455; Werner 2024).

Gerade im Kontext von Fluchtmigration stellt sich die Frage, wie sich Handlungsmacht unter Bedingungen struktureller Unsicherheit (re)konstituiert. Migration ist kein eindimensionaler Prozess der Entmachtung oder Emanzipation, sondern ein Feld, in dem Machtverhältnisse, Abhängigkeiten und Ressourcen neu ausgehandelt werden. Für geflüchtete Frauen kann Migration zugleich Einschränkungen verstärken – etwa durch Care-Verpflichtungen, rechtliche Unsicherheiten oder Dequalifi-

zierung – und neue Handlungsräume eröffnen, beispielsweise durch veränderte Geschlechternormen, neue soziale Netzwerke oder zivilgesellschaftliche Beteiligungsmöglichkeiten (vgl. Parrado et al. 2005; Kibria 1990; Menjívar 1999; Farrokhzad et al. 2022).

Hier setzt dieser Beitrag an: Er untersucht das ehrenamtliche Engagement als soziale Praxis in der Migrationsgesellschaft, in der Machtverhältnisse nicht nur reproduziert, sondern aktiv verschoben werden können. Wir verstehen „Engagement“ analytisch als Bewältigungs- und Lernraum, in dem Ressourcen, Anerkennung und kollektive Handlungsfähigkeit entstehen – und in dem Ohnmachtserfahrungen in (Mit-)Macht transformiert werden können. Vor diesem Hintergrund lautet die zentrale Forschungsfrage dieses Beitrags: *Welchen Einfluss hat ehrenamtliches Engagement auf die Stärkung der Selbstwirksamkeit und Entscheidungsfähigkeit ukrainischer geflüchteter Frauen in Süddeutschland, insbesondere im Umgang mit struktureller Prekarität und dem Aufbau gesellschaftlicher Teilhabe?*

Diese Frage wird vor dem Hintergrund einer durchgeführten empirischen Untersuchung bearbeitet. Der Beitrag basiert auf teilnehmender Beobachtung sowie leitfadengestützten Interviews mit zwölf ukrainischen Frauen in Augsburg bzw. Süddeutschland. In analytischer Hinsicht verbindet der Beitrag drei Achsen: Macht (als Ressource, Herrschaftsverhältnis und Empowerment), Intersektionalität (als Verschränkung sozialer Ungleichheitsdimensionen) und Engagement als Lernort der Erwachsenenbildung (als Raum informeller, sozial situiert erworbener Kompetenzen). Auf dieser Grundlage wird untersucht, inwieweit engagementbasierte Lern- und Anerkennungsprozesse der durch Migration entstehenden Ohnmacht entgegenwirken und berufliche, soziale sowie politische Ressourcen mobilisieren.

2 Der Kontext der Untersuchung

Um die empirischen Daten und den theoretischen Rahmen im Folgenden einordnen zu können, wird zunächst die strukturelle Lage migrantischer Frauen in Europa und Deutschland skizziert. Laut dem European Institute for Gender Equality (EIGE 2020) sind migrantische Frauen in der EU besonders stark von Erwerbslosigkeit, Deskilling sowie informellen und schlechter bezahlten Arbeitsverhältnissen betroffen. Unter den Geflüchteten beträgt die Erwerbstätigenquote der Frauen lediglich etwa 45 % gegenüber 62 % bei Männern. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen geflüchtete Frauen jenseits formaler Erwerbsarbeit Handlungsfähigkeit entwickeln und gesellschaftliche Teilhabe realisieren können.

In Deutschland bilden ukrainische Geflüchtete weiterhin eine der größten migrantischen Gruppen; es handelt sich um eine stark feminisierte Fluchtmigration, die von spezifischen Bildungs- und Erwerbsdynamiken geprägt ist. Zwar erhielten Ukrainerinnen durch die EU-Massen-Zustrom-Regelungen und § 24 AufenthG vergleichsweise schnellen Zugang zu Aufenthaltserlaubnis, Arbeit und sozialer Unterstützung, gleichzeitig stehen viele von ihnen vor der Aufgabe, Qualifikationen, Bildungsangebote und Care-Verpflichtungen zu koordinieren, bevor eine nachhaltige Inklusion in Erwerbsarbeit möglich ist. Empirische Daten verweisen auf hohe Teilnahmequoten an Sprach- und Integrationskursen, temporäre Beschäftigungsaufnahmen in den ers-

ten Monaten nach Ankunft und zugleich auf eine deutliche Unterbeschäftigung im Verhältnis zum formalen Ausbildungsniveau, insbesondere bei Müttern kleiner Kinder (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) 2024, 2025). Die individuelle Lage ukrainischer Geflüchteter lässt sich zugleich nur im Kontext der makrosozialen Ausgangslage in der Ukraine verstehen. Dort existiert zwar eine vergleichsweise hohe Frauenpräsenz in einigen Leitungsstatistiken, gleichzeitig sind Frauen in Spitzenpositionen großer Unternehmen und in politischen Entscheidungsämtern nach wie vor weniger präsent (Vyhovska 2025; UNDP 2021); der Krieg hat darüber hinaus bestehende Ungleichheiten verschärft und Frauen oft in zusätzliche Care- und Versorgungsrollen gedrängt (Strelnyk 2023; Byelikova 2024).

Ein rein arbeitsmarktorientierter Integrationsmaßstab greift vor diesem Hintergrund zu kurz, da er auf einem normativen Bild „gelungener Integration“ beruht, das Migrantinnen primär über Anpassungsleistungen an eine vermeintlich homogene Mehrheitsgesellschaft definiert (Hoggan-Kloubert und Hoggan 2021). Aus machtkritischer erwachsenenbildnerischer Perspektive ist es deshalb zentral, Inklusion als institutionell gerahmten Aushandlungsprozess in asymmetrischen gesellschaftlichen Feldern zu begreifen. Nicht individuelle Integrationsbereitschaft, sondern institutionelle Einschluss- und Ausschlusspraxen entscheiden darüber, ob Menschen Zugang zu Rechten, Ressourcen und Anerkennung erhalten. Damit rücken Fragen der Subjektpositionierung, der Handlungsfähigkeit und der Veränderung von Institutionen in den Vordergrund, anstatt Migrantinnen als defizitäre „Noch-nicht-Integrierte“ zu adressieren.

Vor diesem Hintergrund versteht der Beitrag freiwilliges Engagement als potenziell machterschiebende Praxis. Während bestehende Forschung Ehrenamt im Fluchtkontext überwiegend als Unterstützungsleistung *für* Geflüchtete analysiert, bleibt das Engagement *von* geflüchteten Frauen als eigenständige Form von Handeln, Lernen und Teilhabe bislang unterbelichtet (vgl. Bontenbal et al. 2024; Kordel et al. 2024). Damit bleibt ein zentraler Bereich unsichtbar, in dem Geflüchtete nicht nur Hilfe empfangen, sondern selbst soziale Beziehungen gestalten, Wissen weitergeben und Anerkennung aushandeln.

Ehrenamt der Geflüchteten kann, so die zentrale Annahme des Beitrags, der durch Migration entstehenden Ohnmacht entgegenwirken, indem es ein Lern- und Handlungsfeld eröffnet, in dem berufliche, soziale und politische Ressourcen mobilisiert werden – unabhängig davon, ob eine formale Arbeitsmarktintegration bereits erfolgt ist. Der Blick richtet sich damit bewusst weg von einer exklusiven Fokussierung auf Vulnerabilität hin zu Praktiken der Handlungsfähigkeit und Relationalität. Ausgehend von feministischen Machttheorien wird ehrenamtliches Engagement ukrainischer Frauen in Deutschland als ein Feld verstanden, in dem sich Machtbeziehungen nicht nur als „Macht über“, sondern auch als „Macht mit“ realisieren: als kollektive, relationale Formen von Einflussnahme, in denen Geflüchtete gemeinsam Ressourcen mobilisieren, Anerkennung aushandeln und neue Handlungsspielräume eröffnen.

3 Theoretischer Kontext

Im Artikel wird das freiwillige Engagement geflüchteter Frauen anhand dreier theoretischer Perspektiven untersucht: Erstens durch die Frage der Macht (insbesondere aus feministischer Sicht), die das Engagement als Ausdruck von Empowerment und Selbstbestimmung versteht und traditionelle passive Rollenbilder überwindet. Zweitens wird Intersektionalität aus pädagogischer Sicht betrachtet, um die vielfältigen Überschneidungen von Geschlecht, Herkunft, sozialen Positionen und Fluchterfahrungen in Lern- und Integrationsprozessen angemessen zu analysieren. Drittens wird die Bedeutung des freiwilligen Engagements als zentralen Lernort hervorgehoben, der informelle, selbstgesteuerte und lebensnahe Lernprozesse ermöglicht, durch die geflüchtete Frauen z. B. sprachliche, kulturelle und soziale Kompetenzen erwerben und ihre gesellschaftliche Teilhabe stärken.

3.1 Macht: Feministische Perspektiven auf Migration und Selbstermächtigung

Für die Analyse des freiwilligen Engagements ukrainischer Geflüchteter liefert ein integriertes Macht- und Intersektionalitätsverständnis die notwendige Begriffsgrundlage. Ursula Beers Konzept des Sekundärpatriarchats macht hierbei den ersten analytischen Schritt: Patriarchale Herrschaft erscheint nicht (nur) als historisches Relikt, sondern als in die moderne Ökonomie und Organisationsformen eingebettete Form von Macht. Beer zeigt, wie sich unentgeltliche Reproduktionsarbeit im privaten Bereich mit beruflicher Marginalisierung im öffentlichen Bereich kumuliert und so den Zugang von Frauen zu ökonomischen Ressourcen – etwa Einkommen und Aufstiegsmöglichkeiten – systematisch beschneidet (Beer und Chalupsky 1993; Beer 2004). Ilse Lenz erweitert diese Perspektive, indem sie darauf hinweist, dass Geschlecht und Arbeit allein unzureichend sind; hinzu kommt die Kategorie Staatsbürgerschaft/Nationalität. In ihrer These der „dreifachen Vergesellschaftung“ wird deutlich, dass Haushalt, Erwerbsverhältnis und nationale Einbettung zusammen darüber entscheiden, wie Ressourcen verteilt und Teilhabechancen gestaltet werden (Lenz 1995, 2006). Beers und Lenz' Befunde legen nahe, dass geschlechtliche Benachteiligung in modernen Gesellschaften stets mehrfach verankert und kontextabhängig ist.

Postkoloniale und subalterne Machttheorien erweitern dieses Verständnis durch die Analyse der Sprechfähigkeit und Handlungsmacht marginalisierter Subjekte. Gayatri Spivaks (1988) Frage „Can the Subaltern Speak?“ verdeutlicht, dass es weniger um die individuelle Artikulationsfähigkeit geht, als um die strukturelle Unfähigkeit hegemonialer Systeme, subalterne Stimmen überhaupt zu hören und als legitimen Beitrag zu gesellschaftlichen Diskursen anzuerkennen. In Zusammenhang mit Flucht- und Asylkontexten mahnen Freedman (2019) sowie Crawley und Skleparis (2018) zudem vor einer zweifelhaften Praxis: Vulnerabilität darf nicht zur disempowernden Kategorie werden, die Schutzbedürftigkeit fixiert und zugleich politische Handlungsfähigkeit abspricht. Ihre Kritik an der „kategorischen Fetischierung“ von Vulnerabilität zeigt, wie institutionelle Zuschreibungen individuelle Handlungsspielräume unsichtbar machen können.

Um diese strukturellen Einsichten in eine handhabbare Theorie der Macht zu überführen, lohnt sich die Differenzierung von Machtdimensionen, wie sie neuere

feministische Theorien zusammenfassen (vgl. Allen 2022). Macht ist dabei mehr als ein statisches Attribut eines Individuums, sondern eine formbare Eigenschaft sozialer Beziehungen, Strukturen und Ressourcen. Bereits Emerson (1962) definierte Macht als die Fähigkeit, Widerstände in sozialen Interaktionen zu überwinden. Feministische Theorien haben dieses Verständnis weiterentwickelt und drei Dimensionen hervorgehoben: Macht als Ressource, als Herrschaft und als Empowerment (Allen 2022):

- Erstens wird Macht als *Ressource* in liberal-feministischen Ansätzen verstanden: Macht ist ein gesellschaftlich verteilbares Gut, dessen ungleiche Verteilung durch Umverteilungspolitik korrigiert werden muss. Susan Moller Okin argumentiert, dass Macht zu den „kritischen gesellschaftlichen Gütern“ gehört, deren gerechte Verteilung Voraussetzung für gleichberechtigten Zugang zu Einfluss ist (Okin 1989).
- Zweitens versteht die herrschaftsorientierte Lesart Macht als *Herrschaft* – eine „Macht-über“-Relation, die feministische Klassiker wie Simone de Beauvoir (1949) und radikalfeministische Analysen von Catharine MacKinnon (1987) prägten. Hier wird Geschlechterdifferenz als Effekt und Medium patriarchaler Herrschaft gefasst. Marilyn Frye (1983) illustriert diese Perspektive durch das Bild eines Systems miteinander verbundener Barrieren, das die strukturelle Unterordnung produziert.
- Drittens steht Macht als *Empowerment* für eine transformative, dialogische Konzeption von Macht: Jean Baker Miller betont Macht als die Fähigkeit, Veränderung zu bewirken, wobei Macht nicht primär als Instrument der Unterwerfung, sondern als Möglichkeit gemeinschaftlicher Stärkung verstanden wird – als „Macht mit“ statt „Macht über“ (Miller 1982). Diese Perspektive rückt kollektive Handlungsfähigkeit, Fürsorgepraktiken und kooperative Formen der Einflussnahme in den Mittelpunkt.

Die analytische Unterscheidung von drei Dimensionen der Macht – Macht als Ressource, als Herrschaft („Macht-über“) und als Empowerment („Macht-mit“) – erlaubt es, Ehrenamt als transformative Praxis zu lesen, in der Subjekte Handlungsmacht sich (wieder) aneignen und Anerkennung aushandeln, ohne strukturelle Herrschaftsverhältnisse auszublenden.

Zeitgenössische feministische Machttheorien integrieren diese verschiedenen Dimensionen in ein komplexes Verständnis von Macht als intersektionalem und transformativem gesellschaftlichen Prozess. Macht wird als relationales Phänomen, das durch kollektive Handlungen, Widerstandspraktiken und alternative Organisationsformen verändert werden kann. Entscheidend ist, dass Frauen in diesem Verständnis nicht lediglich als Objekte von Machtausübung erscheinen, sondern als Subjekte von Machtproduktion, Widerstand und sozialer Transformation, deren Erfahrungen und Wissensbestände zentrale Beiträge zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten.

3.2 Intersektionalität: Mehrdimensionale Ungleichheiten in der Migration

An die machtheoretische Perspektive anschließend erlaubt der Ansatz der Intersektionalität eine weitere analytische Schärfung, indem er die Verschränkung unter-

schiedlicher Ungleichheits- und Machtachsen systematisch in den Blick nimmt. Der von Kimberlé Crenshaw geprägte Begriff „Intersektionalität“ macht sichtbar, wie multiple Achsen der Ungleichheit – etwa Geschlecht, Ethnizität und Klasse – sich überlagern und zusammenwirken, sodass einzelne Diskriminierungsformen nicht isoliert verstanden werden können (Crenshaw 1991, S. 1241). Methodisch weitergeführt wird die Konzeption dadurch, dass sie die Intersektionalität sowohl auf der Ebene individueller Biographien als auch auf der Ebene institutioneller Praktiken verortet: Degele und Winker (2009) betonen, dass Intersektionalität sowohl personalisierte Lebenserfahrungen als auch strukturelle Funktionsweisen einschließen muss, und Walgenbach (2014) hebt hervor, dass Intersektionalität als methodisches Konzept die Verflechtungen mehrerer Machtachsen in konkreten Lebenswelten erkennt und dekonstruktiv analysiert (Walgenbach 2014, S. 63). Aus feministischer Perspektive verbindet Yuval-Davis (2006) Intersektionalität explizit mit politischen Fragen: Sie macht deutlich, dass strukturelle Gewalt gegen Migrantinnen nur dann erkennbar wird, wenn Geschlecht mit Staatsbürgerschaft, rechtlichem Status und anderen Ungleichheitsdimensionen verknüpft gedacht wird.

Für den vorliegenden Beitrag ist dieser Ansatz insofern von Bedeutung, als er für jene mehrdimensionalen Ungleichheitslagen sensibilisiert, die den Alltag ukrainischer geflüchteter Frauen prägen. Geschlecht, Aufenthaltsstatus, Klassenposition, Care-Verpflichtungen und institutionelle Zugangsbedingungen (etwa Anerkennung von Qualifikationen oder Kinderbetreuung) greifen ineinander und materialisieren sich in spezifischen Formen struktureller Prekarität. Intersektionalität ermöglicht es damit, Ehrenamt als Praxis zu betrachten, die innerhalb komplexer Macht- und Ungleichheitskonstellationen situiert ist.

Um die räumliche Dimension intersektionaler Dynamiken zu erfassen, ergänzt der transnationale Migrationsansatz dieses Rahmenwerk logisch: Er adressiert, wie Ungleichheitsachsen nicht lokal fixiert, sondern grenzüberschreitend wirken. Schiller et al. (1992) leiteten Anfang der 1990er Jahre einen Paradigmenwechsel ein, indem sie Migration als dauerhafte, grenzüberschreitende Verflechtung konzipierten – Migrantinnen sind „hier und dort“ simultan verankert, was hybride Identitäten und Machtpositionen erzeugt. Levitt und Schiller (2004) vertiefen dies: Ökonomische, soziale und kulturelle Praktiken organisieren sich transnational, wodurch situative Zugehörigkeiten entstehen, die klassische Dualismen (Herkunfts- vs. Zielland) auflösen. Vertovec (2024) spricht von „Superdiversität“, in der transnationale Netzwerke Diversifikationen verstärken und intersektionale Analysen räumlich erweitern müssen.

Portes et al. (1999) konkretisieren das Konzept transnationaler sozialer Felder: Diese Netzwerke ermöglichen ökonomische, familiäre und politische Aktivitäten über Grenzen hinweg, in denen migrantische Frauen Ressourcen mobilisieren und Ungleichheiten aushandeln. Anthias' (2012, 2020) Konzept „Translocal Positionality“ verknüpft dies direkt mit Intersektionalität: Migrantinnen besetzen hybride Positionen in Herkunfts- und Zielländern, die Exklusions- und Inklusionsdynamiken komplex überlagern. Transmigranten und Transmigrantinnen agieren somit nicht ortsgebunden, sondern in Netzwerken, die Aktivitäten transloziert organisieren (Schiller et al. 1992; Portes et al. 1999). Diese Mehrfachverortung erzeugt hybri-

de, oftmals widersprüchliche Machtlagen, in denen Zugehörigkeit, Ausschluss und Handlungsmacht situativ neu ausgehandelt werden (Anthias 2012).

Für ukrainische Frauen bedeutet dies: Ehrenamt in Süddeutschland verknüpft sich mit translozierten Bindungen (z. B. familiäre und ehrenamtliche Netzwerke in der Ukraine, Verlust der Familienangehörigen durch den Krieg), die intersektionale Problematik zusätzlich verstärken.

3.3 Ehrenamtliches Engagement: Lernort, Care und Integration

Die machtkritischen und intersektionalen Analysen gewinnen durch die Perspektive des ehrenamtlichen Engagements eine konkrete empirische Kontur. Obwohl Erwerbsarbeit in der Arbeitsgesellschaft hoch bewertet wird, bleibt Care-Arbeit – ob unentgeltlich im Haushalt oder ehrenamtlich in zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen – häufig unsichtbar und ökonomisch entwertet (Lutz 2010; Kreckel 2004). Diese Entwertung erzeugt eine strukturelle Machtasymmetrie, indem freiwilliges Engagement geflüchteter Frauen nicht als „produktive“ Leistung anerkannt wird, obwohl es zentrale Funktionen erfüllt und selbst eine bedeutende Quelle von Handlungsfähigkeit darstellt.

Empirische Studien zur Flüchtlingshilfe und zum zivilgesellschaftlichen Engagement zeigen übereinstimmend, dass Ehrenamt für Geflüchtete weit über eine kompensatorische Unterstützung hinausgeht. Han-Broich (2012) verdeutlicht, dass freiwilliges Engagement auf mehreren, miteinander verschränkten Ebenen wirksam wird:

- *Emotional-psychisch*: Es hat eine stabilisierende Wirkung, baut Ängste und Unsicherheiten ab und schafft ein Gefühl von Akzeptanz, Wertschätzung und sozialem Vertrauen. Für viele ukrainische Frauen wird das Ehrenamt zu einer psychischen Überlebensstrategie und einer Art „Therapie“ im Trauma der Flucht und Entwurzelung, was mit Befunden der Resilienzforschung korrespondiert. Das Engagement lässt nicht verzweifeln, sondern mobilisiert und gibt Energie zurück.
- *Kognitiv-kulturell*: Es fördert Spracherwerb, das Verständnis von Normen und Werten, den Umgang mit offiziellen Dokumenten, Gesetzen und die Kooperation mit Organisationen. Informelle Lernorte jenseits formaler Weiterbildung sind in Migrationskontexten zentrale Vermittlungsinstanzen.
- *Sozial-strukturell*: Es ermöglicht den Zugang zu Netzwerken und Vereinen, das Schließen neuer Freundschaften und den Aufbau eines starken Wir-Gefühls. Engagement-Organisationen werden als „Familie“ oder „Zuhause fernab der Heimat“ beschrieben, die Gemeinschaft stiften und Isolation abbauen.

Freiwilliges Engagement fungiert als zentraler Lernort, der informelle, selbstgesteuerte und lebensnahe Lernprozesse ermöglicht, durch die geflüchtete Frauen sprachliche, kulturelle und soziale Kompetenzen erwerben und ihre gesellschaftliche Teilhabe stärken (Sprung und Kukovetz 2018; Hoggan et al. 2023). In zivilgesellschaftlichen Settings entstehen informelle/nicht-formale Lernprozesse (Sprache, Institutionenwissen, Netzwerke) und affektiv-soziale Lerngewinne (Selbstwirksamkeit, Zugehörigkeit, Identitätsarbeit). Engagement ist damit Lernort im Sinne der Erwachsenenbildung und Care-Praxis mit politischer Dimension.

In Studien zur freiwilligen Flüchtlingsarbeit in Deutschland wird überdies deutlich, dass das freiwillige Engagement gleichzeitig Care-Arbeit ist und eine politische Dimension besitzt – als letzteres trägt es zur Anti-Rassismus-Praxis bei (vgl. Schmid 2019). Eine weitere Studie verdeutlicht, dass freiwilliges Engagement als Bottom-up-Instrument wirkt, das soziale Integration, interkulturellen Austausch sowie Empowerment erleichtert. Insbesondere bringt es Migrantinnen als „aktive Bürgerinnen“ in den öffentlichen Blick – anders als die typischen Darstellungen als „Problemgruppe“ (Carlà et al. 2023).

Gleichzeitig weisen empirische Studien auf die Ambivalenz freiwilligen Engagements hin. Untersuchungen aus den Niederlanden zeigen, dass ehrenamtliche Tätigkeiten zwar Selbstvertrauen, soziale Kompetenzen und Arbeitsmarktfähigkeit stärken, jedoch nur selten in formale Erwerbsarbeit münden (Slootjes und Kampen 2017). Diese Diskrepanz verweist auf eine strukturelle Nicht-Anerkennung informell erworbener Kompetenzen. In einem Kontext, in welchem die Integration ausschließlich über Erwerbsarbeit definiert wird, kann das im Ehrenamt erfahrene Empowerment paradoxerweise in Enttäuschung und erneute Entmündigung umschlagen (Slootjes und Kampen 2017). Ehrenamt bewegt sich damit in einem Spannungsfeld zwischen Ressource und Unsichtbarkeit, zwischen Selbstermächtigung und struktureller Begrenzung.

Für den vorliegenden Beitrag ist diese Ambivalenz analytisch wichtig. Ehrenamtliches Engagement wird verstanden und analysiert als intersektional strukturierter Raum, in dem Machtverhältnisse, Lernprozesse und Care-Praktiken aufeinandertreffen.

4 Methode

Die vorliegende Studie basiert auf einem qualitativen Forschungsansatz, der zwei zentrale Methoden kombiniert: die teilnehmende Beobachtung im Rahmen freiwilliger Arbeit ukrainischer geflüchteter Frauen in einer Nichtregierungsorganisation (NGO) in Augsburg, sowie leitfadengestützte schriftliche Interviews mit ukrainischen Geflüchteten. Ziel war es, subjektive Erfahrungen, Handlungsräume und Formen der Selbstwirksamkeit ukrainischer Frauen im Kontext von Migration, Ehrenamt und gesellschaftlicher Teilhabe zu erfassen.¹

Qualitative Verfahren ermöglichten es, intersektionale Verflechtungen von Geschlecht, Fluchtgeschichte, Care-Verpflichtungen und rechtlichem Status als prozesshafte Erfahrungszusammenhänge sichtbar zu machen und Brüche, Spannungen und Widersprüche in den biografischen Erzählungen ernst zu nehmen. Die Kombination aus teilnehmender Beobachtung und leitfadengestützten Interviews eröffnete somit einen dichten Zugang zu den Felddynamiken des Ehrenamts sowie zu den

¹ Die Interviews wurden im Rahmen des Projekts „DIWA 4.0“ durchgeführt, das durch das Programm der Europäischen Union gefördert wurde und in Kooperation mit dem Büro für gesellschaftliche Integration der Stadt Augsburg, Deutschland, stattfand. Besonderer Dank gilt Alla Politaieva für ihre wertvolle Unterstützung bei der Organisation, Durchführung und Transkription der Interviews.

Reflexionen der Frauen über ihre eigene Handlungsfähigkeit, Zugehörigkeit und Inklusion.

Die Wahl der Stadt Augsburg als Untersuchungsfeld für die vorliegende qualitative Studie zur Selbstwirksamkeit und gesellschaftlichen Teilhabe ukrainischer geflüchteter Frauen ist aus mehreren Gründen besonders geeignet. Mit einer Bevölkerungszahl von rund 308.000 Einwohnern zum Jahresende 2024 weist Augsburg einen hohen Anteil an Menschen mit Migrationserfahrung auf, der erstmals mehr als 50 % der Bevölkerung beträgt. Innerhalb dieser heterogenen Bevölkerung leben etwa 4000 Personen, die aus der Ukraine geflüchtet sind, was Augsburg zu einem zentralen Zufluchtsort für ukrainische Migrantinnen macht (Stadt Augsburg o.J.a).

Ein weiterer Aspekt ist die ausgeprägte Ehrenamtskultur in Augsburg. Die Stadt fördert bürgerschaftliches Engagement aktiv durch das Büro für Bürgerschaftliches Engagement und Büro für gesellschaftliche Integration, das zahlreiche Projekte initiiert und begleitet. Augsburg verfügt über ein dichtes Netzwerk von Vereinen, Initiativen und Organisationen, die sich in den Bereichen Soziales, Integration und Bildung engagieren. Im Vergleich zum bundesweiten Durchschnitt ist die Ehrenamtsquote in Augsburg überdurchschnittlich hoch (Stadt Augsburg o.J.b).

Die Stadt bietet somit ein konkretes Beispiel für das Zusammenspiel von kommunalen Willkommensstrukturen, zivilgesellschaftlichem Engagement und individueller Agency im Migrationskontext. Die Ergebnisse der Studie sind zwar nicht repräsentativ für ganz Deutschland, erlauben jedoch eine solide Einsicht in die lokalen Dynamiken und können als exemplarische Fallstudie für vergleichbare urbane Kontexte dienen.

Der erste methodische Schritt, die teilnehmende Beobachtung, erstreckte sich über einen Zeitraum von mehr als drei Jahren (2022–2025). Sowohl die Autorin als auch der Autor waren selbst in verschiedenen leitenden Funktionen innerhalb der NGO tätig und engagierten sich wöchentlich zwischen 10 und 30 h ehrenamtlich. Diese „Insider“-Position ermöglichte einen intensiven Zugang zum Feld und förderte den Aufbau von Vertrauen und Nähe zu den beobachteten Personen. Gleichzeitig sind sich die Forscher der damit verbundenen Herausforderungen bewusst: Die eigene Positionierung kann zu blinden Flecken führen, etwa durch eine erhöhte Empathie oder selektive Wahrnehmung, was als potenzielle Limitation der Studie reflektiert wird.

Die Forschungssituation war vor allem durch ein besonderes Näheverhältnis zwischen der Autorin und den interviewten Frauen geprägt. Als Mitgründerin und Leiterin der NGO fungierte sie für viele der geflüchteten Frauen zugleich als Ansprechpartnerin, Unterstützerin und organisatorische Bezugsperson. Daraus ergibt sich ein potenzielles Spannungsverhältnis zwischen professioneller Hilfe- bzw. Unterstützungsrolle und wissenschaftlicher Datenerhebung. Hinzu kommt, dass die Autorin selbst in der Ukraine geboren wurde. Diese geteilte Herkunft erleichterte den Vertrauensaufbau und ermöglichte ein tiefes Verständnis sprachlicher Nuancen, kultureller Referenzen und impliziter Selbstverständlichkeiten. Gleichzeitig birgt eine solche Nähe das Risiko der Selbstverständlichkeit und der Unterreflexion geteilter Annahmen. Der Autor war ebenfalls in leitender Funktion am Aufbau und an der organisatorischen Entwicklung der NGO beteiligt, hatte jedoch keine direkte Betreuung- oder Beratungsrolle gegenüber den interviewten Frauen. Seine Außenper-

Tab. 1 Interviewpartnerinnen

	Name	Alter	Art des Engagements
1	Switlana	30–50	Kunstlehrerin, Projektkoordinatorin des Zeichenkurses für Kinder
2	Iryna	50–65	Freiwillige in der Beratungsstelle des Deutsch-Ukrainischen Dialogs e. V., Lehrerin
3	Iryna N.	30–50	Freiwillige in der Beratungsstelle des Deutsch-Ukrainischen Dialogs e. V., Juristin
4	Natalia	30–50	Freiwillige und Leiterin der Beratungsstelle des Deutsch-Ukrainischen Dialogs e. V.
5	Natalia I.	30–50	Freiwillige in der Beratungsstelle des Deutsch-Ukrainischen Dialogs e. V., Ärztin, Koordinatorin des Projekts „Finanzielle Bildung für Ukrainer in Deutschland: der Weg zur Selbstständigkeit“
6	Inna	20–30	Freiwillige beim Deutsch-Ukrainischen Dialog e. V., Regisseurin, Schauspielerin, Sängerin, Koordinatorin von Veranstaltungen für Kinder
7	Oksana	20–30	Freiwillige beim Deutsch-Ukrainischen Dialog e. V., Psychologin, kreative Persönlichkeit, Koordinatorin von psychologischen Unterstützungsprojekten für Migranten und Freiwillige (in Entwicklung)
8	Vitalina	20–30	Freiwillige Mitarbeiterin des Beratungsteams im Verein Deutsch-Ukrainischer Dialog e. V., Koordinatorin des Projekts „Bücherclub“
9	Tetyana	30–50	Ehrenamtliche Mitarbeiterin der Beratungsstelle im Deutsch-Ukrainischen Dialog e. V.
10	Nina	30–50	Freiwillige beim Deutsch-Ukrainischen Dialog e. V., Kunsthistorikerin, Augsburg-Führerin
11	Karolina	20–30	Freiwillige beim Deutsch-Ukrainischen Dialog e. V., Sängerin, Koordinatorin von Veranstaltungen für Kinder
12	Tetyana B.	30–50	Freiwillige beim Deutsch-Ukrainischen Dialog e. V., Koordinatorin der literarischen Abende

spektive sowie sein anderer biografischer Hintergrund ermöglichten eine ergänzende analytische Distanz und dienten als wichtiges Korrektiv. Interpretationen, Kategorienbildungen und theoretische Verdichtungen wurden zwischen beiden Autoren wiederholt dialogisch überprüft und hinsichtlich möglicher Verzerrungen reflektiert.

Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung wurden persönliche Interaktionen mit etwa 40 ukrainischen Frauen dokumentiert, die aus unterschiedlichen Regionen der Ukraine stammen und verschiedene demografische Hintergründe aufweisen. Die Erlebnisse und Gespräche wurden in Form ethnografischer Feldnotizen festgehalten, die sowohl direkte Zitate als auch generalisierte Darstellungen von Erzählungen enthalten.

Die beiden Erhebungsschritte standen in einem sequenziell-explorativen Verhältnis zueinander. Die teilnehmende Beobachtung diente zunächst der offenen Annäherung an das Feld und ermöglichte die Identifikation zentraler Themen, Konfliktlinien und wiederkehrender Deutungsmuster. Auf dieser Grundlage wurde der Interviewleitfaden entwickelt. Somit bildeten die angefertigten Feldnotizen die Grundlage für die Entwicklung der ersten Codes. Die Notizen wurden jedoch nicht als eigenständiger Datensatz systematisch in die Auswertung der Ergebnisse einbezogen.

Tab. 2 Kodierschema und theoretische Einbettung

Oberkategorie	Codes	Kurzbeschreibungen	Theoretische Bezüge
<i>Selbstwirksamkeit und Agency</i>	Verantwortungsübernahme	Aktive Übernahme organisatorischer oder sozialer Aufgaben innerhalb der NGO	Agency
	Selbstorganisation	Eigenständige Initiierung von Projekten oder Unterstützungsstrukturen	Handlungsfähigkeit
<i>Inklusion als Lernprozess</i>	Problemlösungskompetenz	Umgang mit bürokratischen oder alltäglichen Herausforderungen	Empowerment
	Kompetenztransformation	Nutzung beruflicher oder biografischer Ressourcen im neuen Kontext	Agency
	„Ich werde gebraucht“	Wahrnehmung eigener Bedeutsamkeit und Anerkennung	Anerkennungstheorie, Motivation
	Sprach- & Kulturan eignung	Erwerb der deutschen Sprache sowie kultureller Codes und gesellschaftlicher Normen im Tun	Agency & Informales Lernen, Inklusion
	Navigationswissen	Aneignung von institutionellem Wissen über Gesetze, Dokumente und das deutsche System („Novizin mitten im Leben“)	Agency, Subjektproduktion, Orientierung
	Soziales Lernen	Überwindung von Einsamkeit, Erwerb von Kommunikationsstrategien	Relationalität, Sinnfindung
<i>Care und Geschlechterrollen</i>	Care-Verpflichtungen	Verantwortung für Kinder, Familie oder Community	Care-Praxis
	Doppelbelastung	Gleichzeitige Bewältigung von Sorgearbeit, Erwerbsarbeit und Ehrenamt	Geschlecht & Arbeit
	Re-Traditionalisierung	Verstärkung traditioneller Geschlechterrollen im Fluchtkontext	Geschlecht & Intersektionalität
	Solidarische Mutterschaft	Ausweitung von Sorgepraxis über die Kernfamilie hinaus	Solidarität & Care, „Situationsgemeinschaften“
<i>Zugehörigkeit und soziale Einbettung</i>	Gemeinschaftsbildung	Aufbau neuer sozialer Netzwerke im Aufnahmekontext	Soziale Inklusion, Teilhabe
	Ambivalente Zugehörigkeit	Gleichzeitiges Gefühl von Inklusion und Fremdheit	Intersektionalität, hybride Positionen
	Dankbarkeit vs. Autonomie	Spannung zwischen Hilfenehmen und Selbstständigkeit	Machtverhältnisse
	Sichtbarkeit im öffentlichen Raum	Wahrnehmung als aktive gesellschaftliche Akteurin	Citizenship, „Macht mit“, Solidarität
<i>Macht und strukturelle Bedingungen</i>	Bürokratische Hürden	Erfahrungen mit Behörden und institutionellen Anforderungen	(Strukturelle) Macht
	Rechtlicher Status	Einfluss des Aufenthaltsstatus auf Handlungsräume	(Strukturelle) Macht
	Abhängigkeit von Institutionen	Wahrnehmung institutioneller Kontrolle oder Unterstützung	Ohnmacht
	Sprachbarrieren	Einschränkungen gesellschaftlicher Teilhabe durch Sprache	Soziale Exklusion

Tab. 2 (Fortsetzung)

Oberkategorie	Codes	Kurzbeschreibungen	Theoretische Bezüge
<i>Psychische Stabilisierung & Bewältigung</i>	Psychische Überlebensstrategie bzw. „Heilung“	Engagement als Verarbeitung des Traumas für Entwurzelung	Resilient & Empowerment („Macht mit“ statt „Macht über“)
	Schutzschild gegen Apathie & Depression	Transformation der Gefühle der Ohnmacht in neue Lebensenergie und Handlungsbereitschaft	Resilienz & „Lived Citizenship“, Sinnfindung
	Überwindung von Schuldgefühlen	Produktiver Umgang mit Schuldgefühlen	Coping-Mechanismen
<i>Ambivalenzen und Brüche</i>	Erschöpfung	Emotionale oder physische Überforderung durch Mehrfachbelastung	Care-Belastung
	Unsichtbare Arbeit	Fehlende gesellschaftliche Anerkennung von Engagement	Anerkennung
	Zukunftsunsicherheit	Unklare Bleibeperspektive oder biografische Planungsunsicherheit	Prekarität
	Identitätsverschiebung	Neubestimmung der eigenen Rolle im Migrationskontext	Biografische Transformation

Insgesamt wurden 12 leitfadengestützte Interviews mit ukrainischen Frauen geführt, die zwischen 21 und 62 Jahre alt waren, unterschiedliche Bildungsabschlüsse besaßen und aus verschiedenen urbanen Regionen der Ukraine stammten. Zwei der Interviewpartnerinnen waren bereits 2014 innerhalb der Ukraine vertrieben worden und somit doppelt migriert. Die Interviews wurden in ukrainischer oder russischer Sprache geführt, transkribiert und ins Deutsche übersetzt.

Tab. 1 präsentiert die Übersicht über die Interviewteilnehmerinnen.

Die Auswertung der Interviews erfolgte in mehreren, systematisch aufeinander bezogenen Analyseschritten. Die im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung entwickelten vorläufigen Codes bildeten dabei einen Ausgangspunkt für die Strukturierung des Materials. In einem ersten Schritt wurden die Interviewtexte offen und induktiv kodiert. Dabei wurde geprüft, inwiefern sich die aus den Feldnotizen gewonnenen Codes im Interviewmaterial wiederfanden und differenzierten. Zugleich wurden neue, ausschließlich im Interviewmaterial auftretende Codes entwickelt (mithilfe der MAXQDA-Software). In einem zweiten Schritt wurden diese Codes zu thematischen Clustern verdichtet, wobei gezielt nach Spannungen, Brüchen und Ambivalenzen gesucht wurde. In einem dritten Analyseschritt wurden die entwickelten Themen mithilfe der theoretischen Konzepte von Macht, Intersektionalität und ehrenamtlichem Engagement als Lern- und Care-Praxis analytisch gespiegelt.

Tab. 2 gibt einen Überblick über die wesentlichen Codes, ihre inhaltliche Ausrichtung sowie ihre analytische Einbettung in den theoretischen Rahmen der Studie.

Die Ergebnisse der Studie sind eingebettet in den spezifischen Kontext der Stadt Augsburg in Bayern – einer multinationalen Stadt mit ausgeprägter Ehrenamtskultur und bestehenden ukrainischen Community-Strukturen. Die Erkenntnisse sind daher nicht repräsentativ für die gesamte Population ukrainischer Geflüchteter in Deutschland, sondern dienen der Illustration des Zusammenspiels von städtischen Willkommensstrukturen, NGO-Arbeit und subjektiver Selbstwirksamkeit.

5 Ergebnisse

Die Interviews machen vier zentrale Dimensionen sichtbar. Erstens zeigt sich das Engagement als Quelle psychischer Stabilisierung, durch die Ohnmachtserfahrungen und Gefühle der Orientierungslosigkeit überwunden werden können. Zweitens wird deutlich, dass Inklusion als aktiver Lernprozess verstanden wird. In der Praxis des Ehrenamts eignen sich die Frauen Sprache, kulturelle Codes und institutionelles Wissen an. Drittens eröffnet das Engagement Räume für den Aufbau von Gemeinschaft und sozialer Verankerung, die Isolation abbauen und neue Zugehörigkeiten schaffen. Viertens ermöglicht es Sinnfindung und Selbstwirksamkeit trotz intersektionaler Barrieren: Die Frauen erleben, dass ihr Handeln zählt, und positionieren sich als aktive Subjekte, die gesellschaftlich sichtbar werden. In diesen vier Dimensionen entfaltet sich Freiwilligenarbeit als Lern- und Handlungsfeld in einer Migrationsgesellschaft.

5.1 Psychische Stabilisierung und Überwindung der Ohnmacht

Die Ankunft in Deutschland war für viele mit Gefühlen tiefer Isolation verbunden, einer Zäsur, die das gesamte bisherige Leben infrage stellte. Ein wiederkehrendes Motiv in den Erzählungen ist die Beschreibung des Ehrenamts als eine Form von psychischer Überlebensstrategie. Viele Befragte schilderten, dass die Freiwilligenarbeit eine Möglichkeit darstellte, anderen zu helfen, dabei aber auch ein Weg war, mit den eigenen traumatischen Erfahrungen von Flucht und Entwurzelung umzugehen. Damit wurde das Engagement zu einer Art „Therapie“, die half, emotionale Stabilität zurückzugewinnen. Solche Praktiken lassen sich mit Befunden der Resilienzforschung verbinden, die freiwillige Tätigkeiten als eine Form „gelebter Bürgerschaft“ (*lived citizenship*) interpretieren, in der Individuen Anerkennung erfahren und Selbstwirksamkeit entwickeln (Kallio et al. 2015).

Inna bringt dies in ihrer biografischen Reflexion eindrücklich zum Ausdruck:

„Ich habe mit dem Freiwilligendienst in einer sehr schweren Phase meines Lebens begonnen – nach der erzwungenen Flucht aus der Ukraine. In Deutschland fühlte ich mich zunächst völlig isoliert. Das Ehrenamt wurde für mich nicht nur zum Helfen von anderen, sondern vor allem zu einer Möglichkeit, mich selbst zu stützen.“

Inna bot ihre Hilfe aktiv im Verein an, und als sie den großen Bedarf an Unterstützung, insbesondere bei Kindern, sah, erlebte sie sich als handlungsfähig. Ihre Worte zeigen, wie eng Hilfe für andere und Selbstfürsorge miteinander verflochten sind. Inna betont, dass Freiwilligenarbeit

„[...] eine Möglichkeit ist, sich selbst, seine Kraft zu finden. Besonders in einem neuen Land, wenn man sich verloren fühlt. Ich habe den Kindern was geben, ich habe sie angelächelt und sie lachen zurück. Ich habe mein Lachen wieder gefunden.“

Natalia bekräftigt dies und sagt:

„Ich fühle, dass die Freiwilligenarbeit mich verändert hat. Sie hat mich moralisch und psychologisch geheilt. Sie war wirklich lebensrettend für mich. Das ist mein Weg, stark zu bleiben, eigentlich ein Mensch zu bleiben, und sich auch wie ein Mensch zu fühlen, lebendig zu sein.“

Natalia kam nach Deutschland und hat sich an den lokalen Verein gewandt, um Unterstützung zu holen. Nach einer Woche hat sie selbst angefangen, im Verein aktiv als Freiwillige zu helfen. Sie war tief bewegt von der Hingabe der Menschen vor Ort, die sie selbst als Neuankömmling in einem Zustand von Sprachlosigkeit, Schock und Verwirrung erhielt. Dies weckte in ihr den starken Wunsch, angetrieben von Dankbarkeit und einem inneren Bedürfnis, nützlich zu sein, ebenfalls zu helfen und „dieses Licht für andere zu werden“. Ihr persönliches Zitat ist: „Volontariat ist kein Hobby, es ist mein innerer Ruf. Dadurch fühle ich, dass ich mein Menschsein realisiere.“

Ähnlich betont Switlana:

„Freiwilligendienst hat mir am Anfang sehr geholfen – nicht in der Tatsache zu verharren, dass ich von vorne anfangen musste, alles neu lernen musste. Mich als Novize mitten im Leben zu fühlen. Es hat mir geholfen, nicht in eine Depression zu rutschen.“

Dies gab ihr einen Fokus und eine konkrete Beschäftigung, als alles andere neu und überwältigend war.

Wenn Engagement als Coping-Mechanismus dient, können Betroffene aus der Rolle des passiven „Vulnerable-Subjekts“ heraustreten und sich selbst als handlungsfähige Akteurinnen rekonstruieren. Andere Interviewte betonen die aktivierenden, mobilisierende Dimension. Nina etwa beschreibt:

„Ehrenamt lässt dich nicht verzweifeln oder in Apathie verfallen. Es mobilisiert – man bekommt Energie zurück. Man steht auf, auch wenn man nicht will.“

Ihr Engagement wirkt wie ein Schutzschild gegen die Apathie, die so viele in ähnlichen Situationen befällt. Es ist, als würde ein leerer Akku wieder aufgeladen, wodurch die Frauen die Kraft finden, ihren Alltag zu meistern und neue Perspektiven zu entwickeln. Auch Karolina hebt hervor:

„Freiwilligenarbeit vermittelt ein Gefühl der Zugehörigkeit, Sinnhaftigkeit und Selbstsicherheit – selbst in einem neuen Land kann ich nützlich sein.“

Das Helfen wird damit zu einem Spiegel, der ihnen ihre eigene Nützlichkeit und Kompetenz in einer neuen Umgebung zeigt. Am deutlichsten formuliert dies Iryna in einer existenziellen Reflexion:

„Mein Engagement ist in erster Linie ein Dialog mit meinem Gewissen, der mir half, einen Sinn und die Kraft zum Weitermachen zu finden. Denn am Anfang hatte ich starke Schuldgefühle, weil ich das Land verlassen hatte, auch um mein

Kind zu retten. Freiwilligenarbeit half mir zu spüren, dass ich nicht machtlos bin. Ich konnte nicht in der Ukraine sein und dort helfen, so konnte ich es wenigsten hier tun.“

Indem Frauen aktiv handeln, konstituieren sie ihre Subjektivität neu. Sie sind weder Opfer noch bloße Empfängerinnen von Hilfe, sondern produzieren ihre Positionen als widerständige und handlungsfähige Subjekte. In Irynas Fall bietet das freiwillige Engagement zudem eine Möglichkeit, mit eigenen Schuldgefühlen, verbunden mit der Emigration aus dem Land im Krieg, umzugehen.

5.2 Inklusion als aktiver Lernprozess

Ein zweiter thematischer Schwerpunkt betrifft das Ehrenamt als Ort gesellschaftlicher Orientierung und Lernens. Viele Befragte berichteten, dass sie durch ihr Engagement praktische Kompetenzen erwarben – etwa im Umgang mit Behörden, Formularen oder digitalen Anwendungen – und gleichzeitig ein tieferes Verständnis für deutsche Kultur, Rechtsordnung und zivilgesellschaftliche Strukturen entwickelten.

So schildert Iryna:

„Es hat meine Anpassung in Deutschland stark beeinflusst – ich lernte, wie man mit offiziellen Dokumenten umgeht, mit den deutschen Behörden, deutsche Gesetze und Regeln versteht und mit staatlichen sowie zivilgesellschaftlichen Organisationen kooperiert. So konnte ich viele Probleme selbst lösen und anderen helfen, besonders bei der Orientierung.“

Sie betont, wie das Engagement sie dazu inspirierte, einen „Weitblick“ zu haben, danach zu fragen „wo ist mein Platz in der Gesellschaft“ und auch „Selbstentwicklung bei anderen zu fördern“, anstatt nur unmittelbare Probleme zu lösen und „sich in Sinnlosigkeit des Alltags zu verlieren“. Freiwilligenarbeit wird damit zu einem Bildungsraum, in dem Erfahrungswissen erworben und geteilt wird – auch in mittel- und langfristiger Perspektive auf dem eigenen Wachstum und Bildungsweg. Vereine werden somit zu informellen Lernorten, die eine wichtige bildende Funktion in Migrationskontexten übernehmen.

Auch Inna betont diesen Aspekt:

„Durch das Ehrenamt habe ich neue Freundschaften geschlossen und besser verstanden, wie deutsche Gesellschaft und Kultur ticken. Ich fühle mich nicht mehr als Fremde, sondern spüre, dass ich gebraucht werde. Und dass ich jetzt dieses Wissen anderen weitergeben kann.“

Inna beschreibt das Gefühl, in ihren eigenen Kompetenzen Anerkennung zu erfahren – eine Verschiebung von der Rolle der „Gastin“ zur aktiven Mitgestalterin, von der Zuschauerin zur Akteurin. In den Interviews wird deutlich, dass ehrenamtliches Engagement von den befragten Frauen nicht primär als Anpassungsleistung im Sinne eines normativen Integrationsverständnisses erlebt wird, sondern als Prozess aktiver Teilhabe und Anerkennung. Switlana betont auch:

„Das erhöhte auch meine Adaptationsgeschwindigkeit, weil ich mehr mit Menschen ins Gespräch kam und Verbindungen knüpfte. Mit Menschen, bei denen ich sonst nicht wusste, wie ich sie ansprechen soll. Und plötzlich sah ich neue Wege, ich entdeckte Möglichkeiten.“

Natalia I. verdeutlicht die Spannung zwischen dominanten Integrationsvorstellungen und inklusiven Praktiken: Integration bedeutet für sie nicht, die eigene Mentalität aufzugeben, sondern offen für Kulturaustausch zu sein und neue Realitäten als Chancen der Selbstentwicklung zu nutzen:

„Natürlich bin ich hier unter den Gleichgesinnten und ja, ich fühle mich einerseits in meiner eigenen Gemeinschaft, spreche meine Muttersprache unter Gleichgesinnten und Landsleuten, und aber andererseits versuche ich, die Kultur und die Gewohnheiten eines anderen Landes durch den engen Austausch mit Menschen zu verstehen, die uns helfen, uns hier anzupassen. Ich habe das Vertrauen, dass ich es können werde.“

Natalia hebt hervor, dass das ehrenamtliche Engagement Teilhabe ermöglicht und dadurch auch die Sichtbarkeit im sozialen Gefüge des Aufnahmelandes fördert. Das freiwillige Engagement wird so zur Bühne, auf der ukrainische Frauen kollektive Identität und kulturelle Werte sichtbar machen sowie Anerkennung und Respekt erlangen können:

„Wenn wir uns engagieren, bringen wir nicht nur uns selbst voran, sondern lassen auch ein Stück ukrainische Seele sichtbar werden. In der Art, wie ich rede, wie ich Leuten die Hand gebe, was ich koche oder welche Musik ich anmache – das bin ich und so, das sehen auch andere.“

Diese Sichtbarkeit, die für Natalia so wichtig ist, stärkt den sozialen Zusammenhalt und unterstützt nachhaltige Inklusion, da Migrantinnen so als aktive Mitglieder der Gesellschaft wahrgenommen werden – als eigenständige, starke Akteurinnen. Diese Beobachtungen bestätigen These vom Ehrenamt als Lernort zivilgesellschaftlicher Praxis, in dem Kompetenzen und Netzwerke entstehen, wodurch auch die Grundlagen für nachhaltige Teilhabe gelegt werden.

Statt Ohnmacht entsteht Erfolg durch das Verständnis und die Auseinandersetzung mit der neuen Kultur, Offenheit für den Kulturaustausch und die Betrachtung neuer Realitäten als Chancen zur Selbstentwicklung.

5.3 Aufbau von Gemeinschaft und sozialer Verankerung

Ein dritter Befund betrifft die Bedeutung des Ehrenamts für das Erleben von Gemeinschaft, die bereits vorher angeklungen hat. Viele Befragte schilderten, dass ihre Organisation für sie zu einem „Zuhause fernab der Heimat“ wurde.

Natalia beschreibt:

„Ich habe ein unglaublich wertvolles Zugehörigkeitsgefühl zu dieser Gemeinschaft gewonnen. ‚Ukrainisch-Deutscher Dialog‘ ist mehr als eine Organisa-

tion – hier wirst du akzeptiert, erlebst einen Raum der Herzlichkeit. Es sind Menschen mit großen Herzen, die bereit sind, einander zu unterstützen. Das ist Familie.“

Solche Aussagen lassen sich im Licht von Walgenbachs (2014) Konzept der „Situationsgemeinschaften“ verstehen, in denen Migrantinnen kulturelle Erinnerungen, Solidarität und Zugehörigkeit neu verhandeln.

Natalias eindringlicher Ratschlag an Neuankommende ist ein Aufruf zur aktiven Teilhabe:

„Mein Tipp: Geht auf die Ukrainerinnen zu und sprecht. Unsere Community ist der Ort, an dem man gern ist und von herzlichen Menschen umgeben wird. Ihr werdet euch mehr und mehr trauen aktiv zu sein, und merken, dass es gut bei den anderen ankommt.“

Dieser Leitspruch, dass Gemeinschaft bei der Bewältigung der Brüche durch die Flucht hilft, ist ein wiederkehrendes Thema. Natalia hebt die symbolische und kollektive Dimension hervor:

„Als Volunteer in einem neuen Land bin ich Teil von etwas Großem. Wir tragen die Kultur, das Gedächtnis, die Würde unseres Volkes weiter. Und bauen Brücken. Aus vielen kleinen Tropfen entsteht ein großes Meer. Für mich ist es wichtig, das Gesicht der Ukraine zu sein – zu zeigen, dass Ukrainerinnen stark, aufrichtig und bereit sind, zu unterstützen und nicht zu zerbrechen. Dass wir was können und was leisten. Dass wir nicht gekommen sind, um eine Bürde zu sein.“

Hier wird Gemeinschaft als eine politische Ressource sichtbar: Ein „Wir“ formiert sich, das über nationale Grenzen und Sprachbarrieren hinweg wirkt und durch kollektive Praxis eine aktive Teilhabe schafft. Es ist die wiedergefundene Stärke, die es ihnen ermöglicht, ihre Identität zu bewahren und gleichzeitig eine neue Heimat zu finden. Hier wird deutlich, dass Zugehörigkeit nicht nur eine emotionale Ressource ist, sondern auch ein Mittel der Selbstrepräsentation und politischen Artikulation. Gemeinschaft wird so zu einer Form kollektiver Handlungsmacht.

Oxana beschreibt, wie aus ersten Begegnungen im Rahmen der Freiwilligenarbeit stabile, vertrauensvolle Gemeinschaften entstehen:

„Die Freiwilligenarbeit hat meine Erfahrungen in Deutschland völlig verändert. Am Anfang waren es nur zwei – drei Leute, die ich kennengelernt habe, aber mit der Zeit hat sich der Kreis der Menschen erweitert, und jetzt kann ich mir ein Leben ohne sie nicht mehr vorstellen. Sie sind Freunde, die mir näherstehen als viele ‚Kollegen‘ im klassischen Sinne. Wir arbeiten zusammen an Projekten, aber wir leben ja zusammen, wir sind zusammen stark.“

Sie führte weiter aus, dass dies zu einem erhöhten Selbstvertrauen und Wachstum „nicht nur als Mensch, sondern auch als zukünftige Fachkraft“ führte.

Nina wurde durch die lokale ukrainische Gemeinschaft zutiefst unterstützt und zum Freiwilligendienst inspiriert:

„Ich habe erfahren, wie hilfsbedürftig wir manchmal sind. Und dass wir es alle manchmal sind. Es ist wichtig, wenn in solchen Momenten jemand bei dir ist. Und ich möchte für solche Momente dieser jemand sein. Helfen, stehen zu bleiben, zuhören.“

An einer Stelle räumt Natalia jedoch ein:

„Ich will helfen — das ist mein Instinkt; aber die Realität macht es schwer. Als Mutter von zwei Söhnen bin ich aber in einem ständigen Spagat. Wenn ich im Verein bin, manchmal sind da sofort die Sorgen um meine Kinder, ihre Schule, ihre Betreuung, und ich fühle mich zerrissen. Sie haben ja auch nur mich hier in der Fremde. Ich habe das Gefühl, ich muss allorts Anteil haben, aber nirgends vollständig. Manchmal frage ich mich, ob ich genug für meine Familie getan habe. Dies ist meine Realität — manchmal bin ich glücklich über das Ehrenamt, und im nächsten Moment habe das schlechte Gewissen, weil ich nicht genug für meine Söhne da war.“

In der Aussage lässt sich die Spannung zwischen Potenzgefühl und Erschöpfung als Ergebnis geschlechtsspezifischer Rollenanforderungen interpretieren: Mütter und betreuende Frauen stoßen an Grenzen, weil Care-Verpflichtungen zeitlich und emotional Ressourcenkonkurrenz erzeugen. Ähnlich auch Nina:

„An einem Tag bin ich voller Energie, rede mit anderen Ehrenamtlichen, organisiere Material, lache mit den Familien; am nächsten Tag liege ich nachts wach und denke darüber nach, wie schwer es meine Kinder hier haben. Ohne Sprache. Ohne Freunde.“

Indem sich die Frauen aktiv in der Zivilgesellschaft engagieren, stellen sie ihre Handlungsmacht unter Beweis und überwinden die Ohnmacht, die oft als Folge der gefühlten Isolation entsteht.

5.4 Sinnfindung und Selbstwirksamkeit trotz intersektionaler Barrieren

Der letzte Themenkomplex betrifft das Erleben der Selbstwirksamkeit und intrinsischer Motivationen der Freiwilligen. Viele Interviewte betonen, dass das Engagement ihnen nicht wegen externer Anreize, sondern durch die unmittelbare Erfahrung von Sinnhaftigkeit Kraft gibt.

Inna formuliert es so:

„Was mich am meisten inspiriert, ist das Ergebnis unserer Arbeit. Wenn ich glückliche Kinder, zufriedene Eltern und Dankbarkeit in ihren Augen sehe – das gibt allem Sinn und Kraft. Es ist wie kleine Flamme, die für mich leuchtet und mich wärmt.“

Tetyana beschreibt die Erstarrung, die die Migration auslöst:

„Oft befinden sich die hier ankommenden Menschen in tiefstem Stress. Viele haben ihr Zuhause, Verwandte, Familien verloren ... Ihr Leben hat sich grundlegend verändert. Sie kennen weder die Sprache, noch die Kultur, noch die

Gesetze, noch die Bräuche des neuen Wohnlandes. Sie haben hier weder Bekannte noch Freunde ... Sie können wie ein Grashalm gebrochen werden. Sie haben keinen Halt.“

Auch Tetyana unterstreicht die Wirkung dieser Erfahrungen, anderen nützlich zu sein:

„Als ich angefangen habe, anderen zu helfen, merkte ich: Es ist so schön, Menschen zu sehen, die beim ersten Treffen völlig verloren und moralisch gebrochen waren, und sie später lächelnd über ihre Erfolge sprechen zu hören. Solche Geschichten sind die beste Belohnung für unsere Freiwilligenarbeit. Ich spüre, wie wichtig das für die Menschen ist, sie sind dankbar. Ich sehe die Ergebnisse unserer Mühen – das ist großartig!“

Manchmal bündelt jedoch das Engagement ein ambivalentes Erlebnis: Auf der einen Seite schildern viele Interviewte eine starke Erfahrung von Sinnhaftigkeit, Wirksamkeit und intrinsischer Motivation; auf der anderen Seite berichten sie von deutlicher Erschöpfung, zeitlichen Überforderungen und dem Gefühl, für Anerkennung doppelt leisten zu müssen.

„Ich würde so gern mehr Stunden im Ehrenamt arbeiten. Es gibt Projekte, die mir sehr am Herzen liegen, und oft denke ich mir: Ich könnte mehr. Doch seit ich den neuen Job begonnen habe, ist mein Alltag anders: Ich habe längere Arbeitstage, häufig Termine, und wenn ich nach Hause komme, muss ich mich oft bis in die Nacht auf den nächsten Tag vorbereiten. Es fühlt sich an, als müsste ich doppelt so viel leisten wie andere, nur um dieselbe Anerkennung zu erhalten.“

Damit artikuliert Iryna ein doppeltes Leistungspostulat: die Notwendigkeit, im formellen Erwerbsleben „anzukommen“, und gleichzeitig die innere Verpflichtung, durch Ehrenamt soziale Zugehörigkeit und Sinn herzustellen. Iryna N. schreibt ähnlich:

„Manchmal denke ich: Wenn ich weniger schlafen würde, könnte ich noch mehr schaffen — aber das ist keine Lösung auf Dauer. Man wird dann krank.“

Vitalina betont, dass die Freiwilligenarbeit ihr hilft, sich als Teil einer Gemeinschaft zu fühlen, willkommen und unterstützt zu sein, und die Rolle eines „Gastes“ zu überwinden, um aktiv zur Gesellschaft beizutragen. Sie erklärt:

„Für mich bedeutet es, als Freiwillige in einem neuen Land aktiv zu sein, nicht nur zu helfen, sondern auch selbst zu wachsen. Ich bin nicht nur Mehl, dass die Hefe zum Wachsen braucht, sondern ich bin die Hefe selbst. Ich sehe für mich die Möglichkeit, Brücken zwischen Kulturen zu bauen, neue Menschen kennenzulernen und sich als Teil der Gesellschaft zu fühlen. Es gibt mir das Gefühl, nicht nur ‚Gast‘ zu sein, sondern wirklich anzukommen und etwas zurückzugeben.“

Nina beschreibt es so:

„Mich inspiriert unglaublich die Rückmeldung, wenn ich Feedback bekomme. Es sind absolut verschiedene Menschen – mit unterschiedlichem Hintergrund, aus verschiedenen Berufen, unterschiedlichem sozialen Status. Und sie akzeptieren mich und schätzen, was ich kann. In der Ukraine waren wir alle unterschiedlich, und hier haben wir uns ein wenig angeglichen – wir waren alle Geflüchtete, aber die Individualität ist geblieben. Und es ist schön, diese Individualität, die Vielfalt wieder zu sein. Es inspiriert mich, dass ich nützlich sein kann. Diese verschiedenen Menschen geben Inspiration – verschiedene Ideen, neue Themen, neue Projekte. Besonders motivierend ist die lebendige Kommunikation: Sie gibt Energie und Kraft zum Weitermachen. Wie eine Batterie, die geladen wird.“

Diese Berichte zeigen, wie die Erfolgserlebnisse als motivationale Katalysatoren wirken. Die Freiwilligenarbeit bietet so unmittelbare Rückmeldungen, die Handlungsmacht und Selbstbild stärken.

Gleichzeitig wird deutlich, dass diese Motivationen tief in einem Bedürfnis nach Sinnstiftung und Solidarität verwurzelt sind. Das Engagement entsteht dabei nicht durch institutionelle Anreize, sondern durch das innere Streben nach Bedeutsamkeit und Verbindung. In diesem Sinne bestätigt sich, dass Ehrenamt im Kontext von Migration ein Raum existenzieller Sinnproduktion und des Lernens ist.

6 Diskussion

Die vorgelegten Ergebnisse machen deutlich, dass freiwilliges Engagement für geflüchtete ukrainische Frauen ein vielschichtiger Praxis- und Lernraum ist, in dem Bildungsprozesse stattfinden, Machtverhältnisse ausgehandelt und Zugehörigkeit sowie Handlungsfähigkeit hergestellt werden. Diese Befunde lassen sich an drei theoretische Achsen anknüpfen: feministische Machtanalysen, intersektionelle Blickwinkel und die Konzeption von Ehrenamt als nicht-formalem Lernort.

Aus feministischer Perspektive verschiebt das Ehrenamt die Relation von „Macht über“ hin zu „Macht mit“, d. h. zu Formen relationaler Macht und Empowerment. Klassische Analysen patriarchaler Herrschaft machen sichtbar, wie Frauen strukturell marginalisiert werden; vor diesem Hintergrund erscheinen die Berichte der Interviewten – die Ehrenamt als „Lebenslinie“, „Therapie“ und Quelle praktischer Handlungsfähigkeit beschreiben – als exemplarische Fälle der Umwandlung von Ohnmacht in Handlungsfähigkeit (*agency*). Frauen berichten, dass das Engagement ihnen half, sich nicht machtlos oder schuldig zu fühlen („*survivor guilt*“, vgl. auch Byelikova und Mykhailenko 2025), sondern aktiv kleine Schritte zur Unterstützung anderer unternehmen zu können. Indem die Frauen durch Lehren, Organisieren und Unterstützen Anerkennung erfahren und konkrete Problemlösungen leisten, entsteht eine handlungsfähige Subjektposition: Nicht länger nur passives Objekt der Fürsorge, sondern aktive Produzentinnen sozialer Wirklichkeit. Durch das Handeln im Ehrenamt konstituieren die Frauen ein neues Selbstbild und beanspruchen gesellschaftliche Zuschreibungen zurück. Die empirischen Befunde illustrieren somit die Warnungen von Freedman (2019) sowie Crawley und Skleparis (2018) vor einer ka-

tegorialen Fetischisierung vulnerabler Gruppen: Würde man alle ukrainischen Frauen pauschal als homogen vulnerabel begreifen, wäre das Empowerment-Potenzial, das in ihrem eigenen Engagement liegt, unsichtbar.

Psychische Stabilisierung und Empowerment über Ehrenamt wirkt jedoch stärker dort, wo zeitliche Ressourcen, Sprachkompetenz oder gesundheitliche Ressourcen dies erlauben; Care-Verpflichtungen und prekäre Lebenslagen schmälern die Verfügbarkeit dieser Ressourcen. Wer gleichzeitig Mutter, in prekären Erwerbsverhältnissen oder sprachlich isoliert ist, erlebt die Zugehörigkeitsgewinne anders und oft ambivalent (Sinn und Belastung zugleich). Ebenso beeinflussen vorherige berufliche Laufbahnen und Sprachkompetenzen, in welchem Maße Engagement in berufliche Anerkennung münden kann. Ehrenamt kann Subjektmacht erzeugen, aber es kompensiert nicht automatisch institutionelle Ausschlüsse.

Schließlich erweist sich das ehrenamtliche Engagement als relevanter Lernort im Sinne der Erwachsenenbildung: Die informellen, niedrigschwelligen Lernformen in Vereinen und Initiativen ermöglichen praktisches, kontextgebundenes und selbstgesteuertes Lernen. Bürgerschaftliches Engagement kann als eine wichtige „Bewältigungsbrücke“ (Böhnisch 2016, S. 50; Schührer 2019, S. 98) fungieren, die es ermöglicht, Selbstvertrauen aufzubauen, Kompetenzen zu entwickeln und soziale Anerkennung zu finden. Es bietet einen geschützten Rahmen, in dem Ausdruck, Anerkennung, Autonomie und Aneignung gefördert werden können, insbesondere für Menschen in vulnerablen Lebenslagen. Diese Lernprozesse sind nicht nur kognitiv (Spracherwerb, Verwaltungswissen, digitale Fertigkeiten), sondern auch affektiv-sozial (Selbstwirksamkeit, Zugehörigkeit, Identitätsarbeit). Indem Freiwillige unmittelbar Wirkung sehen – Dankbarkeit, sichtbare Lernfortschritte anderer, erkennbare Problemlösungen – entsteht ein Rückkopplungsmechanismus, der Motivation und weitere Lernbereitschaft fördert. Sie fühlen sich nicht mehr als Fremde, sondern als gebraucht und nützlich, was ihre Inklusion in die Gesellschaft erhöht, da sie mehr mit Menschen ins Gespräch kommen und Verbindungen knüpfen. Freiwillige bauen neue Freundschaften und Netzwerke auf und entwickeln ein tiefes Gefühl von Gemeinschaft und Zugehörigkeit („Wir-Gefühl“). Dieses Umfeld ist niedrigschwellig, partizipativ und praxisorientiert. Für die Erwachsenenbildungsforschung impliziert dies: Informelle Lernorte und zivilgesellschaftliche Praxis sind wegweisende Bildungsräume, besonders in Migrationskontexten. Iske (2016) weist ebenfalls darauf hin, dass insbesondere informelle Settings Räume für Reflexion und Empowerment eröffnen, die klassische Weiterbildungsrichtungen nicht leisten können.

Viele Geflüchtete besitzen bereits vielfältige Qualifikationen und interkulturelle Kompetenzen, die sie in ehrenamtliche und berufsvorbereitende Tätigkeiten einbringen können. So agieren sie zunehmend als kulturelle Mittler, indem sie eigene Leistungen anbieten oder vermitteln, womit sie die traditionelle Rolle passiver Empfänger verlassen und als aktive Akteure und Selbstwerterbauer in Erscheinung treten. Zentral für diesen Prozess ist die Gestaltung der Begegnungen auf Augenhöhe, welche auf gegenseitigem Respekt und Anerkennung basieren und so asymmetrische Machtverhältnisse zwischen Geflüchteten und Aufnahmegesellschaft zu überwinden helfen. Zugleich problematisiert die Studie gängige Bewertungsschemata: Wenn Ehrenamt in statistischen und ökonomischen Kategorien als „unproduktiv“ abgewertet wird, bleiben wichtige Bildungs- und Empowerment-Leistungen unsichtbar.

Ehrenamt schafft Übergangs- und Vermittlungsräume, in denen gesellschaftliches Wissen und Können praktisch eingeübt wird – ein Grundpfeiler für Teilhabe. Ohne ergänzende strukturelle Maßnahmen (z.B. Qualifizierungs- und Validierungsangebote, Kinderbetreuung) bleibt diese Brücke jedoch begrenzt wirksam.

7 Fazit

Aus diesen theoretischen Verknüpfungen ergeben sich mehrere Konsequenzen für Forschung und Praxis. Für die Praxis folgt, dass kommunale Integrationsstrategien das Potenzial zivilgesellschaftlicher Lernräume systematisch fördern und zugleich die strukturellen Barrieren adressieren müssen: Anerkennungsverfahren, berufliche Aufstiegswege, verlässliche Kinderbetreuung und die institutionelle Anerkennung non-formalen Lernens sind zentrale Hebel. Politisch bedeutet dies, Ehrenamt nicht nur als Ressource der Aufnahmegesellschaft zu instrumentalisieren, sondern als Raum, in dem Geflüchtete selbst politische Subjektivität und kulturelle Repräsentanz erwerben und ausdrücken.

Gleichwohl stellen ehrenamtliche Initiativen kein Allheilmittel für die komplexen Herausforderungen dar, die mit Flucht und Migration einhergehen, wie etwa psychosoziale Traumata, Sprachbarrieren oder Schwierigkeiten der Inklusion in Erwerbsarbeit. Dennoch weisen die geführten Interviews auf eine hohe Bereitschaft der Geflüchteten hin, sich aktiv einzubringen und vorhandene Fähigkeiten in freiwilligen Strukturen zu nutzen. Diese Ressource gilt es zu stärken und langfristig zu sichern. Dafür ist es unabdingbar, Konzepte und Methoden der Erwachsenenbildung, insbesondere diejenigen, die auf Ressourcenorientierung, Autonomieförderung und selbstgesteuertem Lernen basieren, in Integrationsprogramme zu integrieren.

Funding Open Access funding enabled by Deutsches Institut für Erwachsenenbildung.

Author Contribution Conceptualization: Tetyana Hoggan-Kloubert, Chad Hoggan; Methodology: Tetyana Hoggan-Kloubert, Chad Hoggan, Alla Politaieva; Formal analysis and investigation: Tetyana Hoggan-Kloubert, Chad Hoggan; Writing – original draft preparation: Tetyana Hoggan-Kloubert, Chad Hoggan; Writing – review and editing: Tetyana Hoggan-Kloubert, Chad Hoggan; Funding acquisition: Tetyana Hoggan-Kloubert, Chad Hoggan

Verfügbarkeit der Daten Die im Rahmen dieser Studie erhobenen Daten sind aus Gründen des Datenschutzes und/oder aus ethischen Gründen nicht öffentlich zugänglich, können jedoch auf begründete Anfrage bei der Autorin bereitgestellt werden.

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt T. Hoggan-Kloubert und C. Hoggan geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Ethische Standards Die informierte Zustimmung der Interviewpartner zur Verwendung der Interviews liegt vor. Die internationalen Forschungsstandards sowie Standards des Datenschutzes wurden eingehalten.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen

vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Allen, A. (2022). Feminist perspectives on power. In E. N. Zalta & U. Nodelman (Hrsg.), *The Stanford encyclopedia of philosophy*. Fall 2022 Edition. Metaphysics Research Lab, Stanford University. <https://plato.stanford.edu/archives/fall2022/entries/feminist-power/>.
- Anthias, F. (2012). Transnational mobilities, migration research and intersectionality: towards a translocational frame. *NORA—Nordic Journal of Feminist and Gender Research*, 20(2), 109–117. <https://doi.org/10.2478/v10202-011-0032-y>.
- Anthias, F. (2020). *Translocational belongings: Intersectional dilemmas and social inequalities*. Routledge.
- de Beauvoir, S. (1949). *Le Deuxième Sexe [Das andere Geschlecht]*. Gallimard.
- Beer, U. (2004). Sekundärpatriarchalismus: Patriarchat in Industriegesellschaften. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie* (S. 59–64). Wiesbaden: VS.
- Beer, U., & Chalupsky, J. (1993). Vom Realsozialismus zum Privatkapitalismus: Formierungstendenzen im Geschlechterverhältnis. In B. Aulenbacher & M. Goldmann (Hrsg.), *Transformationen im Geschlechterverhältnis: Beiträge zur industriellen und gesellschaftlichen Entwicklung* (S. 184–230). Frankfurt a.M.: Campus.
- BIB – Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2025). *Ukrainian asylum seekers in Germany: Integration into the labour market continues to progress*. <https://www.bib.bund.de/EN/Service/Press/2025/2025-02-24-Ukrainian-asylum-seekers-in-Germany-Integration-into-the-labour-market-continues-to-progress.html>
- BiB – Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2024). *Erwerbstätigkeit Schutzsuchender aus der Ukraine in Deutschland*. BiB Aktuell 6/2024.
- Binder, S., & Tošić, J. (2003). Flüchtlingsforschung: sozialanthropologische Ansätze und genderspezifische Aspekte. *SWS-Rundschau*, 43(4), 450–472.
- Böhnisch, L. (2016). *Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit*. Weinheim: Beltz.
- Bontenbal, I., Calo, F., Montgomery, T., & Baglioni, S. (2024). Rethinking the role of volunteering in the labor market inclusion of migrants. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 53(1), 107–126.
- Byelikova, Y. (2024). Challenges of Ukrainian refugees in Germany: resources for women's empowerment. *Migration and Diversity*, 3(1), 51–69. <https://doi.org/10.33182/md.v3i1.3221>.
- Byelikova, Y., & Mykhailenko, O. (2025). Transforming survivor guilt into social activism: Ukrainian women refugees in Germany. *Migration and Diversity*, 4(1), 21–35. <https://doi.org/10.33182/md.v4i1.3510>.
- Carlà, A., Flarer, H., Lehner, M., Mattes, A., & Reeger, U. (2023). Volunteering as a means of fostering integration and intercultural relations. Evidence from six European contexts. *Central and Eastern European Migration Review*, 12(1), 49–63. <https://doi.org/10.54667/ceemr.2023.07>.
- Crawley, H., & Skleparis, D. (2018). Refugees, migrants, neither, both: categorical fetishism and the politics of bounding in Europe's 'migration crisis'. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 44(1), 48–64. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2017.1348224>.
- Crenshaw, K. (1991). Mapping the margins: Intersectionality, identity politics, and violence against women of color. *Stanford Law Review*, 43(6), 1241–1299. <https://doi.org/10.2307/1229039>.
- Degele, N., & Winker, G. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: Transcript.
- Dück, E., Weisner, Z., & Thevenin, E. (2024). Female, deserving, and European? The changing European migration discourse in the face of the Russia–Ukraine war. *Politische Vierteljahresschrift*, 66, 101–124.
- EIGE (2020). *Gender Equality Index 2020. Digitalisation and the future of work*. Publications Office of the European Union. https://eige.europa.eu/sites/default/files/documents/mhaf20001enn_002.pdf

- El-Bialy, R., & Mulay, S. (2020). Microaggression and everyday resistance in narratives of refugee resettlement. *Migration Studies*, 8(3), 356–381. <https://doi.org/10.1093/migration/mny041>.
- Emerson, R. M. (1962). Power-dependence relations. *American Sociological Review*, 27(1), 31–41. <https://doi.org/10.2307/2089716>.
- Farrokhzad, S., Scherschel, K., & Schmitt, M. (2022). *Geflüchtete Frauen. Analysen – Lebenssituationen – Angebotsstrukturen*. Wiesbaden: Springer.
- Freedman, J. (2019). The uses and abuses of “vulnerability” in EU asylum and refugee protection: protecting women or reducing autonomy? *Papeles del CEIC*. <https://doi.org/10.1387/pceic.19525>.
- Frye, M. (1983). *Politics of reality: essays in feminist theory*. Crossing Press.
- Han-Broich, M. (2012). *Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18689-4>.
- Hoggan, C., Hoggan-Kloubert, T., & Owen, R. (2023). Living democracy: social structures that promote civic learning. *Adult Learning*, 34(3), 168–180.
- Hoggan-Kloubert, T., & Hoggan, C. (2021). Migrants and the labor market: the role and tasks of adult education. *Adult Learning*, 32(1), 29–39.
- Iske, S. (2016). Erwachsenenbildung und der soziale Raum informeller Online-Lernkulturen. *Hessische Blätter für Volksbildung*, 66(2), 97–108.
- Kallio, K. P., Häkli, J., & Bäcklund, P. (2015). Lived citizenship as the locus of political agency in participatory policy. *Citizenship Studies*, 19(1), 101–119.
- Kibria, N. (1990). Power, patriarchy, and gender conflict in the Vietnamese immigrant community. *Gender & Society*, 4(1), 9–24.
- Kordel, S., Weidinger, T., & Spenger, D. (2024). *Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen: Das Forschungsprojekt EMILIE – Befunde, Handlungsempfehlungen und Gute-Praxis-Beispiele*. Erlangen. https://integral-online.de/images/koordinierungsstelle/emilie_broschuere_2404_web.pdf
- Kreckel, R. (2004). *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit* (3. Aufl.). Frankfurt a.M.: Campus.
- Lenz, I. (1995). Geschlecht, Herrschaft und internationale Ungleichheit. In R. Becker-Schmidt & G.-A. Knapp (Hrsg.), *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften* (S. 19–47). Frankfurt a.M.: Campus.
- Lenz, I. (2006). Machtmenschen, Marginalisierte, Schattenmenschen und moderne Gleichheit. Wie werden Ungleichheiten und Egalisierungen strukturiert? In B. Aulenbacher (Hrsg.), *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of Art* (S. 100–115). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Levitt, P., & Schiller, N. G. (2004). Conceptualizing simultaneity: a transnational social field perspective on society. *International migration review*, 38(3), 1002–1039.
- Lutz, H. (2010). Gender in the migratory process. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 36(10), 1647–1663. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2010.489373>.
- MacKinnon, C. A. (1987). *Feminism unmodified: discourses on life and law*. Harvard University Press.
- Menjívar, C. (1999). The intersection of work and gender: central American immigrant women and employment in California. *American Behavioral Scientist*, 42(4), 601–627.
- Miller, J. B. (1982). *Women and power*. Work in Progress No. 1. Stone Center for Developmental Services and Studies, Wellesley College.
- Okin, S. M. (1989). *Justice, gender, and the family*. Basic Books.
- Parrado, E. A., Flippen, C. A., & McQuiston, C. (2005). Migration and relationship power among Mexican women. *Demography*, 42(2), 347–372. <https://doi.org/10.1353/dem.2005.0016>.
- Portes, A., Guarnizo, L. E., & Landolt, P. (1999). The study of transnationalism: pitfalls and promise of an emergent research field. *Ethnic and racial studies*, 22(2), 217–237.
- Schiller, N. G., Basch, L., & Blanc-Szanton, C. (1992). Transnationalism: a new analytic framework for understanding migration. *Annals of the New York academy of sciences*, 645(1), 1–24.
- Schmid, S. (2019). The anti-racist potential of care—political dimensions of women’s engagement in voluntary refugee support work in Germany. *Journal of Gender Studies*, 29(2), 174–186. <https://doi.org/10.1080/09589236.2019.1629886>.
- Schührer, A. K. (2019). *Migration und Engagement*. Wiesbaden: Springer.
- Slootjes, J., & Kampen, T. (2017). ‘Is My Volunteer Job Not Real Work?’ The Experiences of Migrant Women with Finding Employment Through Volunteer Work. *Voluntas*, 28(5), 1900–1921. <https://doi.org/10.1007/s11266-017-9885-6>.
- Spivak, G. C. (1988). Can the subaltern speak? In C. Nelson & L. Grossberg (Hrsg.), *Marxism and the interpretation of culture* (S. 267–310). University of Illinois Press.
- Sprung, A., & Kukovetz, B. (2018). Refugees welcome? Active Citizenship und politische Bildungsprozesse durch freiwilliges Engagement. *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 41(2), 227–240.

- Stadt Augsburg *Augsburg engagiert*. <https://www.augsburg.de/umwelt-soziales/soziales/augsburg-engagiert/>
- Stadt Augsburg *Migration & Vielfalt*. <https://www.augsburg.de/buergerservice-rathaus/gesellschaftliche-integration/migration-und-vielfalt>
- Strelnyk, O. (2023). *Analyse: 8. März, Feminismus und Krieg in der Ukraine – Neue Herausforderungen, neue Möglichkeiten*. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de>
- UNDP (2021). *Women and Men in Leadership Positions in Ukraine (2017–2020)*. UNDP Publikation. https://files.acquia.undp.org/public/migration/ua/edrpou_gender_2021_04.04-eng.pdf (Erstellt: April). Zugegriffen: 18. Sept. 2025.
- Vertovec, S. (2024). *Superdiversität: Migration und soziale Komplexität! Das Grundlagenwerk eines weltweit führenden Migrations- und Diversitätsforschers*. Berlin: Suhrkamp.
- Vyhovska, V. (2025). *Quotas or soft measures: what Ukraine chooses to increase the number of women on supervisory boards*. <https://voxukraine.org/en/quotas-or-soft-measures-what-ukraine-chooses-to-increase-the-number-of-women-on-supervisory-boards>
- Walgenbach, K. (2014). *Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Barbara Budrich.
- Werner, F. (2024). Gender, FluchtMigration und Raum. In *Flucht, Raum, Forschung: Einführung in die raumsensible Flucht-Migrationsforschung* (S. 299–323). Wiesbaden: Springer.
- Yuval-Davis, N. (2006). Intersectionality and feminist politics. *European Journal of Women's Studies*, 13(3), 193–209. <https://doi.org/10.1177/1350506806065752>.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.